Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 118 (1950)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 16. Februar 1950 **118. Jahrgang • Nr. 7**

31 Löbliches Pfarramt Hornussen

Inhaltsverzeichnis: Die ehrw. Vincenza Maria Lopez-Vicuña (1847—1890) — Nochmals um die st-gallische Priesterhilfskasse — Ein Entscheid des Heiligen Officiums über die Gültigkeit der akatholischen Taufen — Was wird aus der «Katholischen Aktion»? — Aus der Praxis, für die Praxis — † Mutter Rosa Holenstein, Brasilien — Totentafel — Das Geld für ein Gotteshaus — Priester und Exerzitien — Inländische Mission — Zum Aufruf für das Freitagsopfer — Liturgischer Kurs in Finstersee, Kt. Zug — Kirchenchronik — Rezension — Briefkasten

Die ehrw. Vincenza Maria Lopez-Vicuña (1847-1890)

Zu ihrer Seligsprechung am 19. Februar 1950

Stammte die sel. Maria Torres-Acosta aus den einfachen Volksschichten, so stand die zweite spanische Selige mit den aristokratischen Kreisen und dem königlichen Hofe in Madrid in Beziehung. Zudem außergewöhnlich begabt und gebildet, mußte gleichwohl auch sie den Weg demütiger Liebe und Hinopferung gehen, worin eben das Wesen der Heiligkeit besteht: «Wenn das Weizenkorn . . . stirbt, bringt es reiche Frucht» (Jo 12, 25).

Geboren war die neue Selige in Cascante, in der Provinz Navarra, am 22. März 1847, und man gab ihr in der hl. Taufe als Patron den hl. Vinzenz Ferrér. Sichtlich ein frühreifes Kind, erhielt Vincenza neben der elterlichen Erziehung den ersten Unterricht auch durch einen priesterlichen Großonkel und durch die Tante Domenica Vicuña, die nach dem Tode des Onkels in den Orden der Heimsuchung eintrat. In Madrid befand sich ein Bruder der Mutter Vincenzas und eine andere Tante, Eulalia, deren einziges Kind in frühem Alter gestorben war. Diese beiden Geschwister hatten in Madrid, der spanischen Hauptstadt, im Jahre 1843 eine Vereinigung für den materiellen und geistigen Beistand der armen Kranken gegründet, und nicht wenige Mitglieder des Adels und des Hofes von Madrid schlossen sich dieser Vereinigung an. Bei den Besuchen im Spital ging der genannten Tante Vincenzas, Frau Eulalia De Riega, vor allem das Los der Dienstmädchen zu Herzen, die durch Krankheit ihre Stellung verloren und in Not gerieten. Nach inständigem Gebete mietete sie am 8. Dezember 1853, unter dem Schutz der Immakulata, ein «Haus für Waisen und Dienstmädchen». Sie selbst ahnte wohl nicht, daß dies die Grundlage für das Institut der «Töchter von Maria Immakulata für die Dienstmädchen» würde, das ihre damals sechsjährige Nichte Vincenza einmal gründen und ausbauen sollte.

Im folgenden Jahre 1854 kam diese Nichte mit ihren Eltern zur Gelübdefeier der Tante Domenica nach Madrid und ward bald von dem kinderlosen Ehepaar De Riega-Vicuña wie ein eigenes Kind geliebt. Bald begleitete Vincenza auch ihre Tante auf den Besuchen der Kranken und Armen, ja mit einer für ihr Alter ganz ungewöhnlichen Reife und zugleich mit dem Liebreiz ihrer sieben Jahre unterwies sie die zum Teil weit älteren Waisen und Dienstmädchen in der christlichen Religion. Mit 10 Jahren kam sie dann für immer nach Madrid. Wenn die Eltern dabei nur die Absicht hatten, dem Kinde die bestmögliche Ausbildung zu geben, so waren sie, ohne es zu wissen, Werkzeuge für die besonderen Absichten, die Gott mit ihrem Kinde hatte. Tante Eulalia ließ diesem zunächst nur im eigenen Hause durch verschiedene Lehrer Unterricht erteilen; zugleich bemühte sie sich darum, daß Jesuitenpatres dessen geistliche Leitung übernahmen. Vincenza war so begabt, daß einer ihrer Lehrer erklärte, sie habe z. B. im Klavierspielen in einem Monat mehr Fortschritt gemacht als andere in vier Monaten. Als aber die Mutter ihr Kind fragte, welche Belohnung es für den angewandten Fleiß haben wolle, da hatte Vincenza nur die eine, wohl ebenso unerwartete wie bezeichnende Bitte: während der ganzen Fastenzeit fasten zu dürfen. Die Bitte wurde ihr schließlich auch gewährt, und von da an beobachtete Vincenza schon die kirchlichen Fasten, obwohl ihr Alter sie davon befreit hätte. In der Gewährung einer solchen Erlaubnis für ein elfjähriges Kind sind die Eltern sicher nicht nachzuahmen, aber sie waren von den besten Absichten geleitet, und es ist auch zu bedenken, daß Vincenza in jenen Jahren von der Tante beschrieben wird als «ein Wirbelwind, den niemand und nichts aufhalten kann, so gesund und lustig ist sie; sie gleicht sehr ihrem Vater; denn wir vom Hause Vicuña sind ruhiger als die Lopez». — In den folgenden Jahren besuchte Vincenza auch die Schule eines Kollegs französischer Schwestern, um das Französische sowie Zeichnen und Malen zu lernen. Eine dortige Mitschülerin sagte von ihr: «Vincenza machte alles gut; sie war eine Heilige, und zwar eine Heilige mit großer Begabung.» Am Nachmittag holte die Tante selbst ihre Nichte im Kolleg ab und begab sich dann meist mit ihr zu den Armen und Kranken; im Maimonat wurde im Spital ein Altar für das Bild der «Mutter der schönen Liebe» errichtet und eine Andacht gehalten, wobei einmal der selige

Erzbischof von Santiago de Cuba, Antonio M. Claret, predigte (der am 7. Mai dieses Jahres heiliggesprochen wird).

Dennoch war auch Vincenza M. Lopez-Vicuña schließlich eine Tochter Evas und sie fühlte sich auch bald als ein «Fräulein». Auch sie war imstande, ihrer Tante zu erwidern: «Die Damen haben eine Schneiderin und Kammerdienerin und haben es nicht nötig, die Nadel in die Hand zu nehmen» — weil sie nicht selbst ihre Wäsche nähen wollte; oder sie konnte schmollend entgegnen: «Ist das denn nicht mein Haus?» Die strenge Erzieherin Eulalia ließ aber keinen Fehler ungerügt. Vor allem jedoch wollte der beste Erzieher: Gott selbst diese auserwählte Seele immer mehr läutern und von den anhaftenden Schlacken oder Folgen der Erbsünde im Feuer der Prüfung reinigen. Deshalb ließ er zu und fügte es, daß Vincenza längere Zeit von Skrupeln gequält wurde, seit sie einmal in einem Buche von verborgenen Sünden gelesen hatte, von denen sich die Seele selbst vielleicht nicht Rechenschaft gebe. Vieles kam ihr da in den Sinn, was sie bis dahin nicht beachtet hatte: kleine Eitelkeiten, Unachtsamkeiten, Untreuen. Gott schien sich von ihr zurückgezogen zu haben. Sie aber sucht ihn nur mit um so größerem Verlangen. Sie will seine Huld durch freiwillige Werke der Abtötung und Buße wieder gewinnen; sie geht hierin offensichtlich zu weit und wird von ihrer Tante arg gescholten, als diese wie durch Zufall einige dieser heiligen Torheiten entdeckt. Vincenza mißt eben — wie es die Art der Heiligen ist — die kleinen Unordnungen ihrer Sturm- und Drangjahre an der unendlichen Majestät und Liebenswürdigkeit Gottes und an der Menge der von ihm erhaltenen Gnaden und Anregungen. Auch in dieser Zeit der inneren Leiden ließ sie aber nicht nach in ihren häuslichen Arbeiten, in ihrem Studium — damals besonders der Malerei — und in ihren Werken der Mildtätigkeit. — Nun wollte aber sowohl die Familie in Cascante wie jene in Madrid die nunmehr blühend herangewachsene Vincenza bei sich haben: die Eltern machten ihre Rechte geltend, und Tante Eulalia rechnete um so mehr auf ihre Nichte, als ein Versuch, das Werk für die Dienstmädchen den «Karmelitinnen von der Liebe» anzuvertrauen, schließlich gescheitert war. Man einigte sich dahin, daß Vincenza ihren Aufenthalt und ihr Wirken an den beiden Orten teilen sollte. Joseph Lopez wäre aber kein rechter Vater gewesen, wenn er nicht auf die Zukunft seines einzigen Kindes bedacht gewesen wäre. (Die einzige Schwester Vincenzas war in kindlichem Alter gestorben.) Als er jedoch durch eine Verwandte seiner Tochter die glänzende Heirat mit dem reichen und frommen Grafen De Diego vorschlagen ließ, da hatte Vincenza nur die eine Antwort: «Ich heirate weder einen König noch einen Heiligen.» Da aber die Ihrigen immer wieder auf diese Frage zurückkamen, machte sie am 30. Mai 1866 das Gelübde ewiger Jungfräulichkeit und gab zugleich das Versprechen, in einen der seligsten Jungfrau besonders geweihten Orden einzutreten. Sie legte von da an auch die eleganten Kleider ab, die sie nach dem Willen ihrer Verwandten getragen hatte. Doch nun kam die neue Frage: Wo wollte Gott sie haben? In einem Leben äußerer Tätigkeit oder der Beschaulichkeit? Beides zog sie an. Sie machte Exerzitien im Kloster der Heimsuchung und fühlte sich von Anfang an angetrieben, «sich ganz, mit gebundenen Händen und Füßen, dem göttlichen Willen zu überlassen, einzig das verlangend, was der Herr von ihr wünsche». Am Schluß der Exerzitien teilte sie ihrer Tante Domenica, der Heimsuchungsschwester, mit: «Tante, die armen Mädchen haben den Sieg davongetragen.» Als Gründe für ihren Entschluß, ein Institut für die Sorge um die Dienstmädchen zu gründen, hatte sie u. a. niedergeschrieben: Gehorsam gegenüber ihrem Seelenführer, die Aussicht auf größere Armut und Abtötung, die Gelegenheit, mehr getadelt und verachtet zu werden, kurz: die größere Ehre Gottes. Sie verließ nun das herrschaftliche Zimmer im Hause ihrer Tante, bezog eine kleine Zelle neben der Behausung der Waisen und Dienstmädchen und machte sich ganz zu deren Magd und Mutter. Am Fest der Hl. Dreifaltigkeit des Jahres 1868 las der Jesuitenpater Medrano die erste hl. Messe im Institut. Der Herr hatte einen neuen Tabernakel, und es sollte nicht an Anbeterinnen fehlen.

Doch auch diese Gründung konnte nur im Zeichen des Kreuzes Dauer bekommen. Zunächst wollte der Vater seine Tochter bei sich haben, zumal auch seine Schwester starb, die bis dahin auch seine Krankenpflegerin gewesen war. Er widersetzte sich besonders entschieden dem «törichten» Gründungsplane seiner Tochter. Zudem war Vincenza in jener Zeit infolge einer vorübergehenden Vertreibung der Jesuiten ohne Seelenführer. «Oftmals werde ich traurig» — schrieb sie in jener Lage — «aber das Gebet heilt schließlich alles.» Ihr Gottvertrauen ward nicht enttäuscht. Still, aber unwiderstehlich griff Gott ein. Eine unerklärliche Krankheit brachte das Leben der Tochter in Gefahr, weckte Gewissensunruhe im Herzen des Vaters und bestimmte ihn, seine Einwilligung selbst zu dem so ungern gesehenen «Werk für die Dienstmädchen» zu geben, wenn nur Gott die Tochter am Leben erhalte. Die Ärzte wußten schließlich keinen anderen Rat, als den, eine Luftveränderung vorzuschreiben, weil vielleicht das Wasser von Cascante der Gesundheit Vincenzas nicht zuträglich sei. So hatten die armen Dienstmädchen von Madrid zum zweitenmal gleichsam «den Sieg davongetragen» und sie erhielten ihre Mutter wieder, die sich selbst zur «Dienerin der Dienerinnen der Menschen» machte. Für die Pflege ihrer kranken Eltern konnte sie einen «barmherzigen Bruder» gewinnen, der in jener Zeit der Verfolgung sein Kloster hatte verlassen müssen. Im Jahre 1873 veranlaßten die Kämpfe zwischen den «Carlisten» und der Regierung, die besonders in Navarra tobten, die Eltern Vincenzas, nach Madrid überzusiedeln. Vom Jahre 1875 an wurde P. Isidoro Hidalgo SJ. der Seelenführer der Gründerin bis zu deren frühem Tod (am 26. Dezember 1890) und blieb der Berater des neuen Instituts bis zu seinem eigenen Lebensende im Januar 1912. Im Jahre 1876 schrieb Vincenza, noch nicht 30jährig, die Regeln des Instituts. Noch hatte sie erst zwei Gefährtinnen, aber bald kamen die ersten Novizinnen, die Vincenza zu einer «heiteren, beständigen und äußerlich unauffälligen Tugend» anleitete. Donna Eulalia, die Tante und Erzieherin, ja die erste Anregerin des Werkes beugte ihren befehlsgewohnten Willen und unterstützte selbstlos in jeder Weise — bis zu ihrem Tode im Jahre 1877 — die Arbeit ihrer Nichte. Diese verpflichtete sich durch ein Gelübde, in allem das zu tun, was sie vor Gott als vollkommener erkenne, und sie verzehrte sich in der Sorge für ihre zweifache Familie, die der Schwestern und die der Dienstmädchen, auch nachdem im Winter 1879 ein erstes Blutspucken und dann das Auf und Ab dieser schleichenden Krankheit sie immer wieder an die Grenzen ihrer physischen Kraft gemahnten. Dazu fehlte es auch an Widerwärtigkeiten nicht, sei es infolge der Veruntreuung einer großen Summe durch einen Verwalter, sei es infolge des Todes von zwei Schwestern der noch so kleinen Schar beim Ausbruch der Pest, sei es infolge des Undanks und der Bosheit mancher Mädchen. «Das ist nichts im Vergleich zu dem, was das Herz Jesu litt», sagte die Gründerin. Nicht ohne Schwierigkeiten erfolgten auch die Gründungen von vier weiteren Niederlassungen — außer jener von Madrid — zu Lebzeiten von Mutter Vincenza Ma-

ria, nämlich in Saragossa, Sevilla, Barcelona und Burgos. Das Haupthindernis für weitere Gründungen war die geringe Zahl von Schwestern, was deren Oberin, Mutter Vincenza in ihrer Demut schreiben ließ: «Ich fürchte, daß die Ursache davon mein geringes Mitwirken mit der Gnade des Herrn ist.» — Bevor sie in ein neues Haus einzog, ließ sie gern zuvor die Bilder der hl. Herzen des Erlösers und der Immakulata aufstellen, damit diese hl. Herzen vom Hause Besitz nähmen.

Im Jahre 1888 starb der Vater Vincenzas, der in seinen letzten Jahren in einem Hause des Instituts, abgeschlossen von den übrigen, eine Unterkunft gefunden hatte. Aber auch die Kräfte seiner Tochter verfielen sichtlich immer mehr. Doch je mehr die unheimliche Krankheit ihr Werk tat, desto heiterer und lächelnder schien Mutter Vincenza zu werden; sie verbarg ihr Leiden, damit ihre Töchter nicht leiden sollten. Schon im Mai 1890 aber trat das Fieber auf, das sie aufs Krankenbett zwang und sie kaum mehr verließ. Nur am 31. Juli jenes Jahres, nachdem sie zuerst in aller Frühe und vom Bett aus ihre eigenen Profeßgelübde abgelegt hatte, stand sie nach einer Weile des Gebetes auf und ging im Ordenskleid in die Kapelle, um als Generaloberin die Gelübde ihrer ersten Gefährtinnen und Töchter entgegenzunehmen. In den folgenden Tagen hatte sie noch die Kraft zu einem Besuche beim Bischof von Madrid. Als dieser nachher dem P. Hidalgo begegnete, sagte er: «Was ist das doch für eine Frau, die Mutter Vincenza! Wiederum habe ich ihr großes Talent bewundert . . . In ihrem Kopf steckt die halbe Welt!» Doch die schönste Verwendung all ihrer ungewöhnlichen Anlagen bestand gerade darin, daß diese miteinbezogen wurden in das Ganzopfer der Liebe, das Vincenzas Leben bedeutete und das seine Krönung fand in dem heiligen Sterben am Tag des Erzmartyrers Stephanus und am Vorabend des Festes des Liebesjüngers Johannes. Mutter Vincenza Maria zählte erst 43 Jahre und 9 Monate. In den letzten Exerzitien jenes Jahres hatte sie geschrieben: «Wenn die Gewohnheit der Tugend fest in der Seele verwurzelt ist, dann kann man hoffen, daß man auch in jenem entscheidenden Augenblick des Todes etwas Gutes wird tun können.» — Nunmehr gilt für immer und ewig für sie eines ihrer Lieblingsworte: «Gott sei immer und in allem gepriesen!» F. Bn.

Nochmals um die st.-gallische Priesterhilfskasse

In Nr. 6, 1950 der «Schweiz. Kirchenzeitung» nimmt H.H. Pfarrer Viktor Schenker Stellung gegen die neue Vorlage zur Revision der Hilfskasse für die Weltpriester der Diözese St. Gallen.

Da diese Vorlage in nächster Zeit der definitiven Abstimmung des st.-gallischen Diözesanklerus unterbreitet wird, mögen die nicht-st.-gallischen Leser der Kirchenzeitung entschuldigen, wenn wir sie mit einer kurzen Replik auf obgenannte Einsendung langweilen müssen.

Die ganze Revisionsbewegung kam in Fluß durch eine in der ordentlichen Sitzung des Katholischen Kollegiums vom Jahre 1946 von Laienseite eingebrachte, aber wohl klerikal inspirierte und vom Kollegium angenommene Motion dahingehend, es sei der Administrationsrat beauftragt, sich mit dem bischöflichen Ordinariat in Verbindung zu setzen zwecks Einführung einer obligatorischen Alters- und Invalidenversicherung für die Geistlichkeit. Die aus Vertretern des Ordinariates und des Administrationsrates zum Zwecke der Ausführung des kollegienrätlichen Beschlusses zusammengesetzte Studienkommission wollte vorab die Mehrheitswünsche der Geistlichkeit in gewissen Grundfragen kennenlernen, um so gewisse Richtlinien für die Aufstellung einer Revisionsvorlage zu gewinnen. Die erste Frage, die den Kapiteln zur konsultativen Abstimmung unterbreitet wurde, war: Wollt ihr den bisherigen Fürsorgecharakter unserer Hilfskasse beibehalten? Dafür fielen insgesamt 33 Stimmen, oder wollt ihr eine Pensions- und Invalidenrentenkasse im strikten Sinne einführen? Dafür fielen 208 Stimmen. Mit 96 Stimmen entschieden sich die Kassamitglieder für eine Pension in der Höhe von 3000 Franken. 31 Stimmen wünschten eine Pension von 3500 Franken. Es war also mit großer, eindeutiger Stimmenmehrheit von der Geistlichkeit der Studienkommission die Weisung erteilt worden, ein Projekt für eine Pensions- und Invalidenrentenkasse zu erstellen mit einem Pensionsmaximum von 3000 Franken.

In der Verfolgung dieser Aufgabe ließ genannte Kommission durch einen Versicherungsmathematiker ein Projekt für eine Pensions- und Invalidenrentenversicherung ausarbeiten. Weil aber einer Versicherung für Priester Verhältnisse zugrunde liegen, die von den Tabellen der allgemeinen Versicherungswissenschaft nicht erfaßt und vom Laienmathematiker nicht berechnet werden können, wurde dieses Projekt unter Berücksichtigung aller in Frage kommenden Spezialumstände mit einem aus erfahrenem Priesterkreis aufgestellten Gegenprojekt kombiniert und dieser Kombination die Gestalt der heutigen Vorlage gegeben, welche bereits von den Priesterkapiteln mit 174 gegen 22 Stimmen provisorisch angenommen wurde und nächster Tage mit wenigen Abänderungen der definitiven Abstimmung der Geistlichkeit unterbreitet wird.

Dieses Projekt sieht im wesentlichen vor: Eine Alterspension von maximal 3000 Fr., fällig mit dem erfüllten 70. Altersjahr, und eine Invalidenrente, im 30. Lebensjahr beginnend, mit 1000 Fr. und jedes Jahr um 50 Fr. steigend bis zur vollen Alterspension. Bedürfnisse, die über diese Leistungen ex justitia hinausgehen, können ex titulo caritatis in erforderlicher Höhe befriedigt werden durch restitutionspflichtige Fürsorgeleistungen.

Angesichts dieser Entwicklungen und Gegebenheiten ist es nun nicht recht zu verstehen, mit welchen Erfolgsaussichten H.H. Pfarrer Schenker in letzter Stunde noch gegen die durch die erdrückende Mehrheit des Klerus gefestigten Fundamente der Vorlage Sturm laufen kann.

Prinzipiell freilich sind uns persönlich manche Argumente des Angreifers sympathisch. Wir haben es je und je als idealer und dem priesterlichen Stande angemessener betrachtet, wenn eine Hilfsinstitution für Priester aufgebaut ist auf dem Grundsatz: Helf', wo Hilfe nötig ist. Es entspricht dieser Grundsatz auch mehr dem Gebete, das uns die Kirche im Hl. Offizium so oft während des Jahres in den Mund legt: Divitias et paupertatem ne dederis mihi, sed tantum victui meo tribue necessaria.

Aber wo sind Ideale voll erreichbar, selbst unter Priestern? Eine objektiv gerechte Unterstützung nach Maßgabe der Hilfsbedürftigkeit ist überaus schwer, weil es den Unterstützungsorganen praktisch fast nie möglich ist, mangels Einblick in die tatsächlichen Vermögensverhältnisse den Grad der Hilfsbedürftigkeit festzustellen und die zu Unter-

stützenden selber ihre Hilfsbedürftigkeit nach ganz verschiedenen Maßstäben einschätzen. Die tatsächliche Erfahrung spricht in diesem Punkte eine bedenkliche Sprache.

Sodann gibt der Einsender selber zu, daß das Versicherungswesen mehr und mehr im Zug der Zeit liegt, und gegen den Strom ist nicht leicht zu schwimmen, auch für den Klerus nicht, wo es sich um materielle Dinge handelt. Und in unserem Fall ist's doppelt schwer, weil auch die anderen Diözesen der Schweiz ihre Sorge für die indigenten Priester auf das Versicherungsprinzip aufgebaut haben oder aufzubauen im Begriffe sind.

Was H.H. Sch. über das Schreckgespenst der Restitution sagt, möchten wir voll und ganz unterstreichen. Die Restitutionspflicht ist das logische Korrelat des Hilfscharakters der Unterstützungen, weshalb sie auch in unserer neuen Vorlage für die Leistungen ex caritate beibehalten wird. Es ist und war uns nie verständlich, wie diese Restitutionspflicht, bedingt durch den Charakter der Hilfskasse, so vielen Mitgliedern nicht einleuchten wollte. Es ist doch sonnenklar: Hilfsgelder, die ich über meine tatsächliche Hilfsbedürftigkeit bezogen habe, gehören nicht mir, sondern müssen zur Quelle zurückfließen, aus der sie gekommen sind, um anderwärts ihrem Zwecke zu dienen. Es erübrigt noch, daß wir einige Unrichtigkeiten, die dem Einsender unterlaufen sind, ins rechte Licht stellen.

Herr Sch. behauptet, die Kasse habe bisher ein Unterstützungsmaximum von 3800 Fr. geleistet, das nun nach der neuen Vorlage auf 3000 Fr. herabsinke. Beides ist unrichtig. Das Unterstützungsmaximum belief sich bisher auf 3000 Fr. + 15 % Teuerungszulage = 3450 Fr. Dazu kam in besonderen Fällen noch eine Zulage des Administrationsrates, die durch die neuen Statuten nicht berührt wird. Nach der neuen Vorlage beträgt das Pensionsmaximum 3000 Fr. + 500 Fr. AHV.-Ersatz für jene, die von der Übergangsrente ausgeschlossen sind. Es sind also vor- und nachher ungefähr die gleichen Leistungen zu erwarten, nur mit dem Unterschied, daß die Pensionskasse ihre Leistungen auch auf jene Glücklichen ausdehnt, die als nicht hilfsbedürftig aus der Hilfskasse nichts bezogen haben. Daher auch der vermehrte Bedarf und die erhöhte Einzahlung. Eine weitere Unrichtigkeit liegt darin, daß Herr Sch. Pensionsfälligkeit mit dem 65. Lebensjahre supponiert. Das ist lediglich eine Anregung der kollegienrätlichen Begutachtungskommission, die ihre Arbeit leider ohne Fühlungnahme mit dem bischöflichen Ordinariat vollzogen hat. Über ihren Antrag entscheidet die kommende Abstimmung. Die Vorlage selbst datiert die Pensionsberechtigung vom 70. Altersjahr an.

Mögen diese Klarstellungen verhindern, daß die gewiß gutgemeinten Auslassungen von H.H. Pfarrer Schenker bei der bevorstehenden definitiven Abstimmung in den Priesterkapiteln eine schädigende Verwirrung in die bisher so erfreuliche, fast einmütige Stellungnahme unseres Klerus zur neuen Pensions- und Hilfskassenvorlage hineintragen.

Dr. A. Zöllig, Generalvikar.

Ein Entscheid des Heiligen Officiums über die Gültigkeit der akatholischen Taufen

An die Kongregation des Hl. Officiums ist von mehreren Bischöfen der Vereinigten Staaten die Anfrage gestellt worden: Ist bei Beurteilung von Ehefällen die Taufe, die in den Sekten der «Diener Christi», der Presbyterianer, der Kongregationalisten, der Täufer, der Methodisten erteilt wurde unter Einhaltung der notwendigen Materie und Form (doch) als ungültig zu erachten wegen Fehlens der erforderten Intention von seiten des Geistlichen, zu tun, was die Kirche tut oder was Christus eingesetzt hat, oder ist die Taufe (auch in dieser Hinsicht) als gültig zu präsumieren, falls nicht im Einzelfall das Gegenteil bewiesen wird?»

Die Kongregation gibt die Antwort: «Verneinend, was den ersten Teil betrifft, zustimmend, was den zweiten Teil (der Anfrage) betrifft.» Es ist also im allgemeinen die Gültigkeit der akatholischen Taufe anzunehmen, wenn die notwendige Materie und Form eingehalten wurde, und ist auch die zur Gültigkeit notwendige Intention des Spenders zu präsumieren, falls nicht das Gegenteil bewiesen wird.

Der Entscheid des Hl. Officiums wurde unter dem 21. Dezember 1949 gefällt und wurde am 28. Dezember 1949 vom Papste genehmigt und bekräftigt und seine Veröffentlichung befohlen. Der Erlaß ist in den Acta Ap. Sedis, Nr. 15, vom 29. Dezember 1949, promulgiert worden.

Im Dekret werden bestimmte Sekten genannt, wohl weil sie von den Bischöfen der USA. in ihrer Anfrage ausdrücklich genannt wurden. Die Benennung «Presbyterianer» ist u. W. in der Schweiz nicht gebräuchlich. Es sind darunter (s. Lexikon für Theologie und Kirche) jene protestantischen Kirchen zu verstehen, die ein «Presbyterium», eine Oberbehörde von «ordinierten» Geistlichen als Obrigkeit oder wenigstens als Leitung anerkennen. Es wäre das bei unsern Calvinisten und Reformierten der Fall. Unter «Kongregationalisten» sind puritanische Sekten zu verstehen, deren Gemeinden sich Christus unmittelbar unterstellt und vom Hl. Geist inspiriert wähnen. Unter «Baptisten» sind die Täufer (Wiedertäufer) einzureihen, die bei uns noch ziemlich häufig sind, speziell im Berner Jura eigene deutschschweizerische Gemeinden haben, die seinerzeit von den Basler Fürstbischöfen zum Schutz gegen ihre protestantischen Verfolger ein Niederlassungsrecht erhielten. Die Methodisten sind eine organisierte Sekte, die besonders in Nordamerika, auch in England zahlreiche Anhänger zählen, die in die Millionen gehen. Sie wurden von den Brüdern Wesley in Oxford anfangs des 18. Jahrhunderts gegründet und breiteten sich später besonders in Nordamerika aus, sind straff organisiert und verfügen über bedeutende Geldmittel. In Italien sind sie besonders papstfeindlich eingestellt und haben scheints neuestens auch Propaganda gegen die Mission von Myron-Taylor als persönlichem Vertreter des amerikanischen Präsidenten beim Vatikan getrieben. — Die «Intentio faciendi, quod facit Ecclesia» oder «quod vult Christus» kann bei der Taufe durch Vertreter der genannten Sekten öfters recht zweifelhaft sein und käme dann die Gültigkeit der Taufe in Frage. Um so mehr, wenn die Taufe nur als eine symbolische Handlung betrachtet wird (Karl Barth) oder als «Wassertaufe» der «Geistestaufe» entgegengesetzt wird (S. «K. Z.» u. a. 1943 unter «Taufe».) V. v. E.

Was wird aus der «Katholischen Aktion»?

Als Pius XI., der unermüdliche Herold der Katholischen Aktion, die Augen schloß, hielt naturgemäß auch die innerkirchliche Diskussion etwas den Atem an. Bevor sie sich aber dem neuen Pontifikat und seinen Losungen zuwenden konnte, brach der zweite Weltkrieg aus, der mit seinem weltanschaulichen Hintergrund und seiner Verschärfung der schon ausgebrochenen Kulturkämpfe alles Interesse der kirchlichen Stellen beanspruchte. Nach 1945 standen wieder sozial-karitative Anliegen im Vordergrund. Nun hat sich der Notstand etwas gelockert, und die seelsorgliche Diskussion ist in den Ländern Mitteleuropas längst wieder angelaufen. Daß dabei das Wort von der Katholischen Aktion erneut auf den Plan tritt, ist schon daraus erklärlich, daß fast überall Priestermangel spürbar wird und sich andererseits der Gedanke sowohl des Missionarischen wie des Laieneinsatzes positiv immer stärker durchsetzt. Einige Länder sind zwar etwas gehemmt durch die Überfülle ihrer eingesessenen Organisationen, die in der Koordinierungstendenz der Katholischen Aktion eine, zudem riskante, Schmälerung der eigenen Machtstellung befürchten. Um so aufgeschlossener könnten jene Länder operieren, in denen es seit zehn Jahren verboten war, auch nur das Wort von der Katholischen Aktion zu gebrauchen, geschweige denn eine entsprechende Organisationsform zu verwirklichen. Es mag gerade jetzt an der Zeit sein, das Wesentliche der Katholischen Aktion abzuklären und organisch in den kirchlichen bzw. seelsorglichen Organismus einzubauen.

In diesem Zusammenhang war es interessant, daß sich die Wiener Seelsorgertagung am Jahresschluß 1949 mit dem Thema «Katholische Aktion und Seelsorge» befaßte. Diese Jahrestagungen des Österreichischen Seelsorge-Instituts haben ja immer wieder eine feine Witterung für das Aktuelle erwiesen und wertvolle Anregungen erarbeitet; 1946 bemühte man sich um die Gewinnung eines Situationsbildes nach dem Kriegsende, 1947 um die Anliegen von Ehe und Familie, und 1948 um das Thema: «Die Kirche tritt in die Welt.» Jetzt wurde der Gedanke der Katholischen Aktion aufgegriffen, um ihn einerseits wieder nachdrücklich in das Bewußtsein der katholischen Bevölkerung und besonders der Seelsorge zu rücken, und um andererseits die inzwischen angelaufene praktische Konkretisierung im Sinne der Katholischen Aktion zu klären, zu vertiefen und zu ordnen. Es ist ganz offensichtlich, daß die bischöflichen Seelsorgeämter, die während des nationalsozialistischen Kulturkampfes als intaktgebliebene Kernzellen kirchlicher Tätigkeit zu größerer Bedeutung gelangt waren, in den letzten Jahren zurücktraten, und sich fast überall neue Gruppierungen bilden, vielfach von Laien getragen, die nun in das System und in die Gesamtordnung der Kirche einzugliedern wären. Die Katholische Aktion in Österreich hat darüber hinaus gerade im letzten Jahr einige Vorstöße unternommen (im Wahlkampf, beim Wiener Katholikentag, durch P. Lombardi, in Wochenblättern usw.), so daß das Bedürfnis stärker wurde, sich mit ihr und ihrem Wollen auseinanderzusetzen.

Was ist nun das Ergebnis dieser Wiener Auseinandersetzung? Es war nicht einheitlich. Vielleicht ist ein Teil des Klerus und der katholischen Laien am Thema der Katholischen Aktion noch nicht wieder genügend interessiert, die Jüngeren stehen ihr fremd und die Älteren skeptisch gegenüber, so daß die Resonanz keine einheitliche Stärke besitzt. Die Tagung war mit etwa 250 Teilnehmern relativ schwächer besucht; es fiel auf, daß speziell der höhere Klerus diesmal nur spärlich vertreten war, und dafür eine andere Führungsschicht anwesend war, die sich hauptsächlich aus den Diözesanausschüssen der Katholischen Aktion rekrutiert. Und das muß offen gesagt werden: es wäre sehr zu bedauern, wenn die Katholische Aktion zu stark und einseitig als Organisationsform gesehen, ihre diesbezügliche Verwirklichung forciert und die Gefahr von Machtpositionen heraufbeschworen würde. Will die Katholische Aktion in ihrer, gerade jetzt so aktuellen, Dynamik ernst genommen werden, dann braucht sie ein ausgeprägtes Selbst- und Sendungsbewußtsein ihrer tragenden Kreise, dann braucht sie tiefergreifende Auffassungen und Begründungen ihres Wesens, dann muß sie sich auf den Willen der Päpste und der Bischöfe stützen können — wie es in den Referaten der Wiener Tagung zum Ausdruck kam —; es braucht aber wohl ein ganz besonderes Geschick, um solche Ansprüche in der heutigen kirchlichen Situation glaubhaft anzumelden und dauerhaft durchzusetzen.

Um so wertvoller waren die Versuche auf derselben Tagung, die Katholische Aktion als Formalprinzip des Apostolates einzuschärfen. Der Gedanke der missionarischen Seelsorge, die Auflockerung des Pfarrprinzips, die Wende von der Bewahrung zur Wiedergewinnung und Heimholung, vom Verwaltungsgemäßen des Kirchenamtes zum seelsorglichen Bemühen um den lebendigen Menschen setzt sich immer stärker durch. Der pastorale Stil verändert sich vor unsern Augen, vorerst mitunter noch etwas unorganisch und lückenhaft, aber stets dringlicher zugunsten einer Wiederverchristlichung der Entfremdeten und Neugewinnung der Neuheiden. In den letzten 20 Jahren ist das Schwergewicht des Apostolates mitunter auf die Form amtlicher Verwirklichung (Pfarrschwester, Katechistin, Seelsorgehilfe usw.) gelegt worden, und das mit guten Erfahrungen. Neuerdings bilden sich lockerere Formen des Laienapostolates heraus — in der Männerbewegung, bei den Arbeitern, in der Akademikerschaft, innerhalb der Jugend —, deren missionarische Wirkung bei guter Weiterentfaltung nicht unterschätzt werden sollte. Diese Hoffnungen werden aber nur dann Früchte tragen, wenn der gesamte seelsorgliche Organismus im Sinne des Apostolates mehr und mehr ausgerichtet wird. Auch bei der Wiener Tagung verstärkte sich der Eindruck, daß die Losung der «missionarischen Seelsorge» immer deutlicher und wirkkräftiger sich durchsetzt, vielleicht schon bald mit weiten Auswirkungen.

Vorerst hat die Wiener Tagung mit neuen Vorschlägen zur Konkretisierung der Katholischen Aktion in den untersten kirchlichen Einheiten noch zurückgehalten. Das Schwergewicht der Katholischen Aktion in Österreich liegt vorläufig bei den diözesanen Ausschüssen, die sich zu einer Arbeitsgemeinschaft und einem Arbeitsprogramm für das ganze Bundesgebiet zusammenzufinden beginnen. Die anwesenden Pfarrseelsorger erhoben wiederholt den Wunsch nach Anweisungen für ihren praktischen Lokalbedarf, aber diesem Wunsch wurde nur improvisiert geantwortet. Es kann aber auch zum Vorteil werden, daß nicht wieder eine Fülle von Weisungen, Programmen und Paragraphen erwächst, und die Seelsorge sollte diese Pause und die damit gegebene Chance wahrnehmen, um eine schöpferische Bereicherung von unten her zu sichern. Jedenfalls liegt die dringlichste Aufgabe für den Klerus in der bewußten Weckung, Förderung und Pflege eines missionarischen Willens, einer groß gesehenen und stark erlebten geistigen Haltung mit dem Ziel der Heimholung der Kirchenfernen und der Wiedergewinnung säkularisierter Kultursachgebiete. Die öffentliche Meinung von Klerus und Kirchenvolk muß sich dem aposto-

lischen Anliegen eindeutig bejahend zuwenden, und die jeweils vordringlichen Einzelaufgaben der Innenmission mutig anpacken. Die Diskussion etwa um die Arbeiterseelsorge, um die Volkskaritas, um die Modernisierung der Volksmission, um die Hausbesuche, um die außerkirchlichen Vortragssysteme sowie um das Presseapostolat, nicht zuletzt um die wirksamste Ausprägung der Seelsorgehilfe usw., wird uns noch intensiver und zielklarer beschäftigen müssen. Dabei hat sich schon jetzt gezeigt, wie anregend und verpflichtend sich pastorale Sonderaktionen auswirken können, wie z. B. die Veranstaltungen mit P. Lombardi, Gespräche mit Sozialisten, Bemühungen um gefallene Jugend, außerkirchliche Vorträge. Die Seelsorge wird Erfahrungen und Anregungen der Katholischen Aktion gewiß gern aufgreifen, wenn diese ebenso überlegt wie mutig vorangeht.

Es kommt ja so sehr darauf an, daß der heimliche Pessimismus überwunden werde, hinter welchem sich so viel Unentschlossenheit und Müdigkeit, Fehlorientierung und Zersplitterung verbergen. Die kollektive Verfallspsychose der Welt möchte sich auch in die innerkirchliche Mentalität einschleichen. Es wird eine der schönsten Aufgaben der Katholischen Aktion sein, mit Kraft und Klarheit die Seelsorge zu ihren neuen Arbeiten zu ermuntern und zu unterstützen.

P. Svoboda, OSC., Wien.

Aus der Praxis, für die Praxis

Das pfarramtliche Sittenzeugnis

Eine freundliche Bitte an die hochw. Pfarrgeistlichkeit

Von den Knaben und Mädchen, die in ein katholisches Internat eintreten wollen, wird als eine Hauptbedingung für die Aufnahme ein pfarramtliches Sittenzeugnis verlangt. Die Verantwortung gegenüber Gott, den Eltern der Zöglinge und den anvertrauten jungen Menschen gebietet eine ernste charakterliche Auslese, damit nicht ein räudiges Schaf, wenn nicht die ganze Herde, doch einen Teil derselben verderbe. Hauptzweck des Sittenzeugnisses ist es, diese notwendige Auswahl zu ermöglichen. Leider aber werden diese Empfehlungsschreiben sehr oft für Zöglinge, denen nicht unbedeutende charakterliche Fehler anhaften, so farblos und allgemein abgefaßt, daß sie die verantwortlichen Anstaltsleiter über diese gefährlichen Mängel in völliger Unkenntnis lassen. Es kommt auch vor, daß sittliche Defekte den Internatserziehern einfach verheimlicht werden, obwohl sie diese zum Wohle des betreffenden Zöglings und der ganzen Gemeinschaft unbedingt kennen sollten. Anderseits gäben einige persönliche Hinweise und Eindrücke des Seelsorgers über die charakterlichen Anlagen der guten Zöglinge dem Anstaltsleiter höchst wertvolle Winke.

Zu diesen schablonenhaften Sittenzeugnissen mögen verschiedene Gründe beitragen. Trotz oder vielleicht gerade wegen der modernen Pastorationsmethoden sind die meisten Seelsorger mit Arbeit überlastet und deshalb mit der Zeit knapp dran. Darum muß dort Zeit gespart und eingeholt werden, wo es ohne direkte nachteilige Wirkung auf die Pfarreiseelsorge geschehen kann. Und doch wären die paar Minuten, die für die Abfassung eines etwas genaueren Sittenzeugnisses verwendet würden, unseres Erachtens seelsorglich gut genützte Zeit. Fühlt zum Beispiel der neue Zögling eine besondere Neigung zum Priester- oder Ordensstand, dann wird ein kurzer Hinweis auf diese Absicht den Erzieher verpflichten, dem Neuling die entsprechende Aufmerksamkeit zu schenken. Ein anderes Kind bietet wegen seiner sittlichen Veranlagung gewisse Schwierigkeiten für das Gemeinschaftsleben. Eine kurze Orientierung setzte den Erzieher instand, vom ersten Tag an mit entsprechenden Erziehungsmitteln diese Mängel zu bekämpfen. Wird die Institutsleitung aber darüber in Unkenntnis gelassen, so kann ein solcher Zögling vielleicht während geraumer Zeit unbeachtet, zum eigenen Nachteil und zum Schaden der Gemeinschaft, sein gefährliches Spiel treiben, bis es über kurz oder lang zu einer schweren Verfehlung kommt und der Schuldige zur großen Enttäuschung des Heimatseelsorgers und der Eltern entlassen werden muß. Wie viel Unannehmlichkeiten wären in einem solchen Fall durch ein wahrheitsgetreues, unverblümtes Sittenzeugnis den Eltern, dem Kind, dem Seelsorger und der Anstaltsleitung erspart geblieben, ganz abgesehen vom charakterlichen und seelischen Schaden, der dadurch beim Hauptschuldigen und seinen Opfern hätte verhütet werden können.

Andere Seelsorger schreiben in bester Absicht und guten Treuen ein empfehlendes Sittenzeugnis, weil ihnen nie etwas Nachteiliges oder Belastendes über den Zögling zu Ohren gekommen ist. Aber sie haben sich vielleicht um diesen auch nie besonders interessiert, was in einer großen Pfarrei, wo die Jugend oft den jüngeren Mitarbeitern anvertraut ist, dem Pfarrer nicht zum Vorwurf gemacht werden soll. Eine kurze Nachfrage bei einem geistlichen Mitbruder oder beim Lehrer wird aber dem Pfarrer die nützliche Kenntnis für ein etwas ausführlicheres Sittenzeugnis vermitteln und sein Urteil entweder ergänzen und bestärken oder dann entsprechend abschwächen. Sollte es ihm aus irgendeinem Grunde widerstreben, die nötigen Erkundigungen selbst einzuziehen, so wird ihm der Institutserzieher schon für die Adresse einer anderen Vertrauensperson, bei der er die gewünschte Auskunft erfahren kann, aufrichtigen Dank wissen.

Oft mögen gutgemeinte seelsorgliche Interessen dazu beitragen, daß ein Sittenzeugnis allzu kurz und allgemein abgefaßt wird. Der Bub oder das Mädchen muß versorgt werden, es geht daheim nicht mehr, man wird dem Kinde nicht mehr Meister. Gäbe man genaue Auskunft, so wäre zu befürchten, daß die Aufnahme verweigert würde. Tatsächlich dürfen die gewöhnlichen katholischen Internate nicht mit heilpädagogischen Heimen verwechselt werden; dafür steht ihnen weder das nötige Aufsichtspersonal zur Verfügung, noch sind die Erzieher für diese Spezialbetreuung entsprechend vorgebildet. Mit allgemein gefährlichen, charakterlichen oder sittlichen Defekten Belastete dürfen darum nie für ein Institut normaler Zöglinge empfohlen werden. Handelt es sich aber um junge Burschen oder Mädchen, die wohl einige lose Streiche auf dem Kerbholz haben, aber nicht verdorben, sondern gutwillig sind, dann brauchen die besorgten Eltern und Seelsorger nicht zu fürchten, ihre Anfrage werde ohne weiteres abgewiesen, wenn sie der Anstaltsleitung die volle Wahrheit anvertrauen. Im Gegenteil, die genaue Kenntnis des Sachverhaltes und der Einblick in die besonderen Verhältnisse der Familie werden den Erzieher viel eher bewegen, es mit dem Zögling zu versuchen und sich mit den Eltern in die Sorge um das Kind zu teilen. Dagegen ist es für die Leiter eines katholischen Internats bei schlechten Erfahrungen mit jungen Menschen, die ihnen bei der Aufnahme restlos empfohlen wurden, immer mehr als bemühend, wenn sie nachträglich vom Aussteller des Sittenzeugnisses etwa folgendes hören: Er wundere sich nicht so sehr, daß es so weit gekommen sei, der Bub oder das Mädchen habe es

daheim schon mit der Wahrheit und dem Eigentum des Nächsten nicht immer sehr ernst genommen, oder habe sich früher schon an andere Buben und Mädchen herangemacht. Gewiß soll über ein Kind, das gefehlt hat, der Stab nicht endgültig gebrochen werden. Die gemeinsame Beratung zwischen Seelsorger und Anstaltserzieher wird aber in einem solchen Fall bestimmt zur nötigen Klarheit führen, ob Klugheit und Verantwortungsbewußtsein eine Aufnahme erlauben oder eine Zurückweisung gebieten. Es darf in diesem Zusammenhang wohl auf die Verantwortung hingewiesen werden, die der Priester beim Ausstellen eines wissentlich ungenügenden Sittenzeugnisses übernimmt. Ein Teil der Schuld fällt auf ihn zurück für das Unheil, das ein solcher Eindringling im Internat anstiftet, wo die Gelegenheit zu allerlei Vergehen durch das nahe Zusammenleben der Zöglinge zudem noch größer ist.

Mancher Seelsorger fürchtet wohl auch, es mit den Eltern eines Zöglings für immer zu verderben, wenn sein Zeugnis eine Verweigerung der Aufnahme veranlassen würde. Gewiß ist das volle Vertrauen zwischen Seelsorger und Pfarrkindern ein höchst wertvolles Gut, das jeder pflichtbewußte Priester wie seinen Augapfel hütet, aber die gefürchtete Gefahr kann hier leicht gebannt werden. Bei voller gegenseitiger Diskretion wird eine Aufklärung der Institutsleitung möglich sein, ohne daß dieses Vertrauensverhältnis zwischen Pfarrer und Familie darob in Brüche geht. Es wird dem Vorgesetzten einer Anstalt nicht allzu schwer fallen, den Eltern gegenüber die Ablehnung des Aufnahmegesuches anders zu begründen. Übrigens werden solche Härtefälle die Ausnahme bilden, muß doch keiner mehr als der Erzieher an das Gute im Menschen und vor allem an das Gute in der heutigen Jugend glauben.

Sollte ein Seelsorger sich wirklich in einer Zwangslage befinden, so steht ihm immer noch die Möglichkeit offen, dem künftigen Erzieher durch eine entsprechende Wendung im Sittenzeugnis einen Wink zu erteilen, damit dieser seine Nachforschungen noch fortsetzt. Oder er stellt das verlangte Sittenzeugnis nach der alten Schablone aus, schickt aber zugleich ein ausführlicheres an die Anstaltsleitung. Endlich bietet ihm das Telephon die Gelegenheit, sich mit dem Hausobern des betreffenden Internats mündlich über den Fall zu besprechen. Auf solche Weise können zugleich noch kurze Informationen über besondere Umstände in der Familie, wie gemischte Ehe, Uneinigkeit zwischen Vater und Mutter in der bisherigen Erziehung des Kindes, religiöse, politische und soziale Verhältnisse, gegeben werden, die für den Erzieher von Interesse sind, um den Zögling besser verstehen und entsprechend behandeln zu können.

Es ist nicht der Zweck dieser Anregung und Bitte, von den Seelsorgern über jeden Zögling, der sich für das Internat anmeldet, ein längeres Gutachten über dessen Charakter, Studienziel und häusliche Verhältnisse zu verlangen. In den meisten Fällen wird eine etwas ausführlichere Empfehlung vollauf genügen. Hingegen ist jeder Institutsleiter dem Seelsorger der Heimatgemeinde aufrichtig dankbar, wenn er bei Zöglingen, die allenfalls Schwierigkeiten bieten, auf das Sittenzeugnis etwas mehr Zeit verwendet. Er leistet damit dem Kinde einen Liebesdienst sowie dem Erzieher, dessen erfolgreichere Arbeit am jungen Menschen der Heimatpfarrei wieder zugute kommt. Sehr oft wird auch durch ein persönlicher abgefaßtes Sittenzeugnis zwischen Heimat- und Internatsseelsorger eine engere Zusammenarbeit angebahnt, die sich auf die Erziehung nur vorteilhaft auswirken kann.

Dr. P. Johannes Zehnder, Rektor,
auf Wunsch auch anderer Kollegen

† Mutter Rosa Holenstein Brasilien

In der Nacht vom 10. auf den 11. Dezember, umgeben von der betenden, dankbaren Liebe ihrer geistlichen Töchter, ausgerüstet mit der Kraft der Stoßgebete und der Gegenwart eines Ordenspriesters, hat Mutter Rosa ihre große Seele in die Hand des Schöpfers zurückgegeben, um sie in himmlischer Freude das «Gaudete» des ewigen Sonntages im Himmel singen zu lassen.

Fast 83 Jahre hat die gute Mutter erreicht. Diese Lebensbahn war lang und weit. In Aubei Fischingen, im schönen Thurgau, kam sie zur Welt im Hause eines tiefkatholischen Ehepaares: des Alois Holenstein und der Anna Maria geb. Lenzlinger. Was für eine gesunde, katholische Luft in diesem Hause wehte, können wir daraus sehen, daß außer Mutter Rosa, die 1888 ins Maria-Hilf-Klösterli in Altstätten eintrat, noch zwei weitere Schwestern, Franziska und Coletta, in den gleichen Orden eintraten. Mutter Rosa, die Aelteste, hat die beiden überlebt, von denen die eine als Generaloberin in Kolumbien, die andere als Provinzialoberin in Brasilien das Zeitliche segnete. Sie hat die Last und Hitze des vollen Arbeitstages getragen. Kaum war die Stifterin, Mutter Bernarda Bütler, über den Ozean gezogen, nach Ekuador, da führte die göttliche Vorsehung diesen wertvollen Beruf der neuen Gründung zu. Neben Mutter Bernarda ist sie Grundstein der Kongregation geworden. So kommt sie schon 1889 nach Ekuador. Sie teilt dort die Armut und alle Schwierigkeiten, die mit einer Gründung verbunden sind. Sie freut sich mit der Gründerin der ersten Blüte, die dann der Freimaurersturm unter Alvaro zerstören sollte. Als der flüchtende Bischof Schumacher durch Chone kam, da war es Mutter Rosa, die mit der Stifterin unerschrocken auf den Marktplatz eilte, zwischen den Aufständischen durch, um dem Oberhirten Speise und Hilfe zu bringen. «Wie wehmütig hat der Bischof auf uns geschaut», so erzählte mir einmal Mutter Rosa. Aber bald darauf mußten auch die 15 Schwestern flüchten. Als sie schon auf dem Schiffe waren, 3. Klasse — das Geld zur Reise war noch gelehnt — und die Stifterin sich von der Vorsehung treiben ließ an die Gestade Kolumbiens, da scheint das energische Temperament Mutter Rosas das «Rädle» in die Hand genommen zu haben. Von 1895, dem Momente, wo die Schwestern in Kolumbien eintrafen, bis 1904, war nun Mutter Rosa die nimmermüde Helferin der guten Mutter Bernarda. Da Südamerika wenige und schwache Berufe brachte, und damit die Zukunft der Gründung auf dem Spiele stand, hielt die Stifterin Ausschau nach einem Plätzchen, wo man in Europa ein Postulat und Noviziat aufmachen könnte, um von dort die notwendigen Reserven zu bekommen. Da schlug die Stunde für Mutter Rosa. Allein und verlassen, nur ausgerüstet mit dem Segen der Mutter, im heiligen Gehorsam, begann sie die schwierige Aufgabe, die ein Leidensweg gewesen ist. Im Antonius-Haus in Feldkirch fand sie Unterschlupf. Doch sind dort so viele Tränen geflossen. Wenn es um eine Gründung geht, dann setzt sich der Teufel zur Wehr und er bedient sich nicht selten derer als Werkzeuge, um Schwierigkeiten zu machen, die eigentlich berufen gewesen wären, verständnisvoll zu helfen. Man sah in der armen, kleinen Schwester ein eigenwilliges Geschöpf, wo der Gehorsam ihr die Stärke des Willens gab; wenn sie stundenlang in der Kapelle kniete, wußte man es auszulegen, wie man es brauchte; man trat mit dem Ansinnen an sie heran, das Ordenskleid auszuziehen. Bei dieser Eröffnung im Zimmer des Spirituals senkte die Gequälte ihr Haupt auf die gefalteten Hände, die auf dem Tische ruhten und — weinte — weinte, um Steine zu erweichen. Da rührte der Strahl der Gnade den, der sie so hart geprüft, und die Tränen wurden zum Tau für Gaißau, wo sie bald eine Lehrstelle bekam und in ein paar bescheidenen Zimmern das Noviziat eröffnete für die ersten Gefangenen seraphischer Liebe. Um diese Stelle als Lehrerin in Oesterreich zu erhalten, mußte Mutter Rosa aber auch ein Opfer bringen und das war ihr nicht leicht. Sie mußte Oesterreicherin werden. «Gern bin ich's nit worde, aber es hat halt müssen sein», so sagte sie einmal; sie war eine Schweizerin und das ist sie geblieben. Neunmal in ihrem Leben fuhr sie über den Ozean, so daß man ausgerechnet hat: 1½ Jahre ihres Lebens hat sie auf dem Wasser zugebracht. Gaissau aber entwickelte sich unter der starken Hand und weisen Leitung von Mutter Rosa und gibt bis heute Berufe nach Südamerika. Mehr als 30 Jahre hat die gute Mutter Rosa in Brasilien zugebracht. Was hier geschaffen wurde, das hat sie groß

gebracht. Ihre letzte Schöpfung, das Gymnasium in Erechim, ist ein prachtvoller Bau, eine Zierde der werdenden Stadt. Darum ließ es sich die Stadt und der Präfekt nicht nehmen, die Tote von Gaurama, wo sie starb, feierlich nach Erechim bringen zu lassen. Da kamen sie alle, die Großen und die Kleinen, um Abschied zu nehmen von der friedlich schlafenden Mutter Rosa. Nach dem feierlichen Requiem in der Pfarrkirche formte sich der Leichenzug auf der Avenida. Ein stiller Triumphzug, der Dank des Volkes an die schlichte Klosterfrau, an die «Mulier fortis», die sie selbst und durch ihre Töchter diesem Volke Erzieherin und Mutter geworden war. Auf dem idyllischen Klosterfriedhof in Três-Arroios, da ruht nun die sterbliche Hülle aus von den langen Wandertagen der 83 Lebensjahre. Ihr Geist aber lebt fort in dieser Provinz und solange dieser Geist lebt, bin ich nicht bange um die Zukunft; denn Mutter Rosa war eine von den Ganzen; klein an Gestalt, groß an Geist. Halbheiten kannte sie nicht; krumme Wege noch weniger. Diplomatische Schmeicheleien gab es nicht. Ihre Rede nannte das Kind und den Fehler beim Namen, und sie traf den Nagel immer auf den Kopf. Bei ihr wußte man, wie man daran war. Warum stand sie da, so fest und klar und wahr, wie die firnenbedeckten Schweizerberge? Weil sie eine ganze Klosterfrau gewesen ist, eine Ordensfrau durch und durch. Gewiß hat sie auch ihre Schwächen gehabt, und die erscheinen vielleicht um so dunkler, als auf der andern Seite Licht ist; aber wenn sie handeln, auch wenn sie weh tun mußte, es kam aus der innern Ueberzeugung einer Mutter, die nur das Beste ihrer Kinder will; hier einer Mutter, die ihre Kinder zum geistigen Höhenfluge anleitet, damit sie die Höhen erreichen, die aus den Niederungen der Erde zu den Lichtgefilden der Ewigkeit führen.

So licht und klar schimmerten die blauen Augen des greisen Mütterleins, als ich sie 14 Tage vor dem seligen Tode zum letztenmal sah.

«Behüt Gott», so klang es, wie schon aus der andern Welt nach dem Segen, den sie erbeten hatte. Nun ist sie beim lieben Gott.

Wie der Kanton Aargau stolz sein kann auf Mutter Bernarda, so darf sich der Kantons Thurgau und das Bistum Basel freuen, Mutter Rosa ihr eigen nennen zu können.

Cônego Dr. Max Weltin, O. Praem.

Totentafel

Erst 52 Jahre alt gab H.H. P. Ferreolus Frossard, OFMC., aus dem Kapuzinerkloster Bulle, am 25. Januar in der Klinik Viktoria in Bern seine edle Franziskusseele dem Schöpfer zurück. Wie im hl. Franziskus, vereinigte sich im Geist und in der Seele des Dahingeschiedenen eine große, lichtvolle Gottes- und Nächstenliebe, deren reine Flamme sich nährte an der sichtbaren und unsichtbaren Gottesschöpfung, an der natürlichen und übernatürlichen Offenbarung des unsichtbaren Gottes, und die ihren sichtbaren Niederschlag fand in einer begeisterten und begeisternden Naturfreude, in einem reichen Geiste, der stets wieder neue Gedanken und neue Formen für seine Ideen fand, der die Reichtümer seiner kindlich frommen und frohen Seele jeder andern Seele zu schenken bestrebt war, — voll zarter und edler Rücksichtnahme auf den Mitmenschen und Mitbruder, sprudelnd von heiterem Humor und kaustischem Witz —, der heitere Gesellschafter im Kreise seiner Brüder. Der berggewohnte Walliser hat in der Jugend und im Mannesalter fast alle, wenigstens alle hohen Berggipfel seiner engern Heimat, die höchsten der Schweizer Alpen, bestiegen. Er war als Ernst Frossard am 28. Februar 1898 in Crêt in eine zahlreiche, treu religiöse Familie hineingeboren, begann mit 14 Jahren das Studium in St. Maurice, trat mit 20 Jahren ins Noviziat auf dem Wesemlin in Luzern, erhielt vom Kapuziner-Missionsbischof Gabriel Zelger die sechs ersten Grade der Weihen und wurde 1925 Priester des Herrn durch Handauflegung von Mgr. Jaquet. Von den Klöstern Freiburg, Sitten, St. Maurice und Bulle aus entfaltete er eine segensreiche Tätigkeit. Besonders lag seiner weitherzigen Franziskusseele die Leitung des Dritten Ordens und die Hilfsarbeit für die afrikanischen Kapuzinermissionen. Die demütige Einfalt seines Herzens, die stete Hilfsbereitschaft und Dienstfertigkeit gewannen ihm die Achtung und Verehrung aller seiner Mitbrüder, die sich von ihm in schönen Ferientagen gerne in die erhabene Bergwelt des Walliserlandes führen ließen, wo ihm jeder Pfad vertraut und jede Schutz- und Klubhütte bekannt war. Auch die langen Leiden der letzten Lebensjahre dienten ihm als Sprossen zum Aufstieg, um die reichen Anlagen seiner Innenwelt zur Entfaltung zu bringen. R. I. P. H. J.

Das Geld für ein Gotteshaus

Im «Schweizerischen Beobachter» (Nr. 1/1950), dessen religiöse Haltung wir nicht immer billigen können, steht die nachfolgende Bemerkung, die uns doch irgendwie nachdenklich stimmen müßte:

«Irgendwo im Schweizerland braucht eine Kirchgemeinde Geld, um eine Kirche zu bauen. Sie veranstaltet einen Bazar, wie das in unserm Lande üblich ist. Außergewöhnlich aber ist das Flugblatt, das zum Besuch der Veranstaltung einlädt. Da heißt es u. a.:

Kirchenbau-Bazar, verbunden mit großer Herbstchilbi:

Vielseitiger Vergnügungspark, 20 Verkaufsstände, Originelle Attraktionen, Bierschwemme, fortwährende Unterhaltung, Weinstube, Stimmung und Tanz, Preiskegeln, Gabenschießen, Frühschoppenkonzert . . . Große Couture-Modeschau . . . . Schlußrummel-Tanz . . . etc.

Der Beobachter wundert sich, daß die verantwortliche Kirchenbehörde einen solchen Rummel duldet. Das Geld für ein Gotteshaus sollte doch nicht auf allzu weltliche Weise zusammenkommen.»

So weit der Beobachter.

Wir stellen uns nicht grundsätzlich gegen die Durchführung von Bazars zu wohltätigen Zwecken. Die Erfahrung zeugt für ihre hohe finanzielle Rentabilität. Auch die gesellschaftliche Betätigung der Pfarreiangehörigen und das in der Zusammenarbeit für den Bazar zum Ausdruck kommende Zusammengehörigkeitsgefühl sind wertvolle und nicht zu unterschätzende Güter. Hingegen muß man sich bisweilen ernstlich die Frage stellen, ob nicht einzelne Vergnügungskomitees in der Wahl der Mittel zum Ziel und in der Form ihrer Anpreisung nicht zu weit gehen. Wie will man später in einem Gotteshaus, dessen Finanzen auf solche Weise zusammengekommen sind, gegen die Genußsucht auftreten und wie soll unser Volk und unsere Jugend zu Einfachheit und Schlichtheit erzogen werden, wenn an Bazars zu kirchlichen Zwecken diese Sprache gesprochen wird? Sind hier nicht ungelöste Probleme, deren Klärung für die Gestaltung der Seelsorgetätigkeit namentlich in der Stadt und an Industrieorten wertvoll sein könnte? Dabei dürfte freilich das Wort nicht der puritanischen Enge, aber um so kraftvoller dem christlichen Maßhalten gesprochen werden. -r.

Priester und Exerzitien

Bei einer Diskussion unter Priestern über das Thema: «Die Exerzitien, ein vorzügliches Hilfsmittel in der Pfarrseelsorge und die Bedingungen, die dazu erfüllt werden müssen», erhob sich Domherr Joh. Huwiler (Zeiningen, AG) und hielt eine kurze Ansprache, die es in gegenwärtig ernster Stunde fürs Reich Gottes auch in der Schweiz verdient, daß sie einem weitern Kreis von Priestern zugänglich gemacht werde. Er sprach:

Liebe Mitbrüder!

Zur Diskussion steht die Frage: Wie können Laienexerzitien in den Dienst der Pfarrseelsorge gestellt werden? Als Resignat möchte ich mich nicht weiter zu dieser Frage äußern, aber es drängt mich, bei dieser Gelegenheit ein paar Worte über die Priesterexerzitien zu sagen. Denn nur ein Priester, der selber gute Exerzitien macht, wird auch die Laien für die Exerzitien begeistern können. Zudem hat auch der Priester es notwendig, daß ihm die ewigen Wahrheiten von Zeit zu Zeit wieder etwas näher vor Augen gehalten werden. Noch wichtiger ist es für die Priester, daß die Exerzitien in seiner Seele das Idealbild unseres Hohenpriesters Jesus Christus immer wieder auffrischen und lebendiger gestalten. Wir sind ja als

Priester der fortlebende Christus auf Erden und sollen als sein Abbild unter den Gläubigen wohnen. Das werden wir nur einigermaßen können, wenn wir wirklich eine hohe Begeisterung für Christus in unserem Herzen tragen. Ein großes Mittel, diese Begeisterung immer wieder zu wecken, sind sicher gute längere Priesterexerzitien.

Diese Ueberzeugung bekam ich neuerdings besonders lebhaft bei den achttägigen Exerzitien, die ich Ende September in Schönbrunn mitmachte. Ich war freudig überrascht von der viel tieferen Wirkung, welche diese Exerzitien in mir hervorriefen, als die dreitägigen. Das war eine Seelenerfrischung besonderer Art. Es war ein selten freudiges Erlebnis. Und warum das? Das kam von der immer tieferen Erfassung des Gottmenschen Jesus, besonders auch als wahrer Mensch. Aus der Betrachtung der verschiedenen Szenen aus dem Evangelium trat unser Priesterideal Jesus Christus von Tag zu Tag immer deutlicher vor unsere Augen, bis das Bild in seiner Vollendung strahlte. Schließlich mußte es jedem klar sein: Es gibt im Priesterleben kein Leiden, keinen Undank, keine Enttäuschung, keine Schwierigkeit, die nicht auch Christus als wahrer Mensch erlebt und gemeistert hätte, ohne sich jemals darüber zu beklagen oder kleinmütig zu werden. Schließlich verklärte sich dieses Opferleben unseres Meisters in der Auferstehung und Himmelfahrt.

Ich muß gestehen, Christus als wahrer Mensch und Priestervorbild trat mir noch nie so nahe, wie in den letzten Exerzitien und ich gewann die Ueberzeugung: Achttägige Exerzitien können unvergleichlich mehr in uns wirken, als dreitägige. Darum möchte ich allen meinen Mitbrüdern warm empfehlen, wenn immer möglich, es einmal mit achttägigen Exerzitien zu probieren. Von den 18 Exerzitanten, welche am letzten Kurse in Schönbrunn teilgenommen haben, hatten die meisten schon 30tägige Exerzitien gemacht und wie ich aus Aeußerungen hörte, könnten sich diese nicht mehr mit dreitägigen befriedigen. Und was mich besonders freute: Es waren meistens junge Priester. Denn die Exerzitien sollen ja nicht bloß eine Sterbefürsorge sein, sondern vor allem ein Rüstzeug für die Ausübung des Priesterberufes mit seinen heutigen schweren Aufgaben.

Wenn ich wieder jung würde, würde auch ich mich unbedingt für längere Exerzitien entschließen, nicht nur in Rücksicht auf mich selbst, sondern auch in Rücksicht auf das Volk, das gerade heute für Christus begeisterte Priester braucht. Vielleicht mag da oder dort das Wort Geltung haben: «Heilige Priester haben eine gute Pfarrei, gute Priester haben eine mittelmäßige Pfarrei und mittelmäßige Priester haben eine schlechte Pfarrei.» Welcher Pfarrer aber möchte nicht eine gute Pfarrei haben!?

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge:

Übertrag Fr. 227 901.92

Kt. Aargau: Dietwil, Haussammlung 660; Villmergen, Hauskollekte 1000; Wohlen, Gabe von einer armen Fabrikarbeiterin 100; Bettwil 100; Hägglingen, Opfer und Spenden 300; Lunkhofen, Hauskollekte 400; Mellingen, Gabe von E. D.-W. 25; Wohlenschwil, Hauskollekte 400; Kirchdorf, Gabe von J. M. in N. 5; Unterendingen, Hauskollekte 580; Würenlingen, Hauskollekte 1082; Ittenthal 20; Stein, Kollekte 110; Frick, Haussammlung 500; Obermumpf 30 Fr. 5 312.—

Kt. Baselland: Sissach, Hauskollekte 600; Birsfelden, Hauskollekte 550; Pratteln-Schweizerhalle, Opfer und Haussammlung 1. Rate 470; Binningen, Weihnachtsopfer 140; Therwil, Hauskollekte 166; Oberwil, Kollekte 157; Ettingen, Opfer und Gaben 130; Fr. 2 213.—

Kt. Bern: Les Genevez 65.25; Epauvillers 20; Brislach, Kollekte 180; Burg, Hauskollekte 70; Huttwil, Hauskollekte (dabei Gabe von Dr. N. 100; 170 Fr. 505.25

Kt. Glarus: Oberurnen, Hauskollekte Fr. 460.—

Kt. Graubünden: St. Moritz, Hauskollekte (Pfarrei) 1037; Münster, Hauskollekte 365; Samedan, Hauskollekte 350; Zuoz, Kollekte 74.37; Rhäzüns, Hauskollekte 250; Prada-Pagnoncini, Hauskollekte 143; Brusio 50; Lostallo, Kollekte 40; Danis, Hauskollekte 140; Morissen 31; Siat 41.80; Viano, Hauskollekte 35; Rueras 50; Sedrun, Hauskollekte 200; Pontresina 150; Panix, Hauskollekte 30 Fr. 2 987.17

Liechtenstein: Vaduz, Hauskollekte 1. Rate 700; Mauren-Schaanwald, Haussammlung 350 Fr. 1 050.—

Kt. Luzern: a) St. Leodegar, Haussammlung 2. Rate 800, b) Gabe von Frl. F. Z. 5; Meggen, 1. Rate 100; Gerliswil, Hauskollekte Nachtrag 50; Adligenswil, Sammlung 186; Weggis, Hauskollekte 671.60, Ebikon, Sammlung (dabei 1 Gabe zu 200) 900; Beromünster, a) St. Stephan, Vermächtnis Frl. Kreszentia Dürger sel., Linden, Gunzwil 200, b) Legat Frl. Maria Hodel sel. 200; Ballwil, Hauskollekte 1164; Buchrain, Gabe von Ungenannt 20; Schongau, a) Hauskollekte 230, b) Gabe von Ungenannt 50; Hochdorf, Haussammlung Rest (inkl. Kloster Baldegg) 272.10; Müswangen, Haussammlung 100; Hohenrain, Hauskollekte 550; Hildisrieden, Haussammlung 500; Ettiswil, Hauskollekte 748; Richenthal, Hauskollekte 600; Altishofen, Hauskollekte (dabei drei Gaben zu 100) 2400; Reiden, Hauskollekte 1000; Marbach, Haussammlung (dabei Einzelgabe zu 100) 650; Malters, Hauskollekte 746.20; Buttisholz, Hauskollekte 1150; Knutwil, Hauskollekte 350; Hasle, Hauskollekte 600; Uffikon, Haussammlung 350; Fr. 14 592.90

Kt. Nidwalden: Beckenried, a) Nachtrag 10, b) Kath. Volksverein, Beitrag 30 Fr. 40.—

Kt. Obwalden: Sarnen: Haussammlung (dabei 1 Extragabe zu 500) 4000; Engelberg, a) Haussammlung 1820, b) Sr. Gnaden Abt und Konvent 200; Melchthal, Haussammlung 250 Fr. 6 270.—

Kt. Schaffhausen: Neuhausen, Opfer 480; Hallau, Sammlung 140 Fr. 620.—

Kt. Schwyz: Arth, a) Hauskollekte 1530, b) Kapuzinerkloster 10; Merlischachen, Hauskollekte 301; Schwyz, Sammlung 1970; Steinen, Herbstsammlung 319.30; Ried-Muotathal, Hauskollekte in Ried 242.70; Nuolen, Nachtrag 6; Alpthal, Opfer 35; Vorderthal, Stiftung Jos. Dobler-Diethelm sel. 5; Altendorf, a) Haussammlung 705, b) Stiftung von alt Fondsverwalter Jos. Friedlos sel. 20; Wollerau, Hauskollekte 800; Siebnen, Hauskollekte 1835; Willerzell, Hauskollekte 270; Groß, Hauskollekte 220; Euthal, Hauskollekte 300 Fr. 8 569.—

Kt. Solothurn: Solothurn-St. Ursen, a) Hauskollekte 1350, b) Beitrag der St.-Ursen-Bruderschaft 20; Lostorf, Haussammlung 300; Gempen 15; Subingen 80; Flumenthal, Haussammlung 216; Stüßlingen, Haussammlung 120; Aeschi 61.50 Fr. 2 162.50

Kt. St. Gallen: St. Gallen, a) Dompfarrei, Sammlung 2. Rate 170, b) Gabe von Ungenannt 200; Wartau-Sevelen 50; Flawil, Gabe von Ungenannt 20; Magdenau, Hauskollekte 2. Rate 150; Berg, Hauskollekte 350; Muolen, Haussammlung 263; Grub, Vermächtnis von Bernhard Bischof sel. 100; Lütisburg 50; Ricken, Hauskollekte 200; Mühlrüti, Hauskollekte 365; Eschenbach, Hauskollekte 700; Heerbrugg, Sammlung (inkl. Opfer 88) 427; Mogelsberg 100; Goldingen, Hauskollekte 330; Waldkirch, Testat von Raphael Eberhart sel. 40; Häggenschwil, Gabe von Ungenannt 20; Vättis 35; Mels, Kollekte 560; Jonschwil, Gabe von Frau Storchenegger-Helg sel. 20; Gommiswald, Sammlung 265; Mosnang, Hauskollekte 498.40 Fr. 4 913.40

Kt. Tessin: Beiträge aus dem Kt. Tessin durch die bischöfliche Kanzlei Lugano Fr. 4 756.05

Kt. Thurgau: Frauenfeld, Opfer und Hauskollekte 1770; Lommis 100; Mammern, Hauskollekte 170; Weinfelden, Gabe von Ungenannt 10; Fr. 2 050.—

Kt. Uri: Isenthal, Hauskollekte 530; Andermatt, Kollekte 300; Göschenen, Sammlung 100; Hospenthal, Hauskollekte 85 Fr. 1 015.—

Kt. Waadt: Lavey-Morcles Fr. 64.—

Kt. Wallis: Choëx 49; Finhaut 30; St. Maurice-Abtei 153; Salvan 67; Vernayaz 87; Bouveret 58; Venthône 19.55; St-Maurice-de-Laques 28.60; Erschmatt 17; Naters 93; Vernamiège 5.10; Steg 50.95; Nendaz 94; Trient 8; Monthey 212; Bourg-St. Pierre 7.65; St. Martin 36; Savièse 50; Sierre, Gabe von H.H. Resignat P. Zufferey 40; Sitten, Gabe von N.N. 12; Erde-Conthey 55; Bagnes 84; Veyras 10; Fully 20; Raron, Nachtrag 5; Münster 90; Bürchen 20.76; Fiesch 15; Saas-Grund 115; Ernen 50 Fr. 1 582.61

Kt. Zug: Cham-Hünenberg, a) Haussammlung 1. Rate (dabei Kirchbühl 3100, Städtli 1170, Institut Heiligkreuz 100) 4370, b) St. Wolfgang 393; Allenwinden, Haussammlung 243; Morgarten, Hauskollekte 240; Rotkreuz, Hauskollekte 450; Zug, a) St. Michael, Gaben von Ungenannt zu 50 und 5; 2. Nachtrag 4; 3. Gabe von Frl. M. B. 2; b), Gabe von N. N. 100 Fr. 5 857.—

Kt. Zürich: Zürich, St. Peter und Paul, 1. Opfer und Kollekte 3040.10; 2. Gabe von E. L. 10; 3. Kapelle Enge 620.80; b) St. Josef, Kollekte 1200; c) Maria Lourdes, Sammlung 1160; d) Herz-Jesu, Oerlikon, Hauskollekte 1790; e) St. Martin, Fluntern, Hauskollekte 400; f) Gabe von P. W. 10; Zollikon, Opfer 315; Kloten, Hauskollekte 619; Winterthur, St. Peter und Paul, Hauskollekte 1. Rate 2000; Oberwinterthur, Hauskollekte 1200; Bülach, Hauskollekte 1. Rate 1091; Grafstall-Kemptthal, Hauskollekte 355; Bäretswil, Nachtrag 20; Küsnacht, a) Hauskollekte 1660, b) Gabe von Herrn Max Mühlebach, Goldbach 200; Hinwil, Hauskollekte 370; Männedorf, Hauskollekte 505; Pfäffikon, Hauskollekte 301.10; Stäfa, Hauskollekte 2. Rate 430; Wald, Hauskollekte 850; Hombrechtikon, Hauskollekte 750; Wetzikon, Haussammlung Rest 200; Hirzel, Hauskollekte 265; Richterswil, Hauskollekte Rest 500; Langnau a. Albis, Nachtrag 10, Schönenberg, Nachtrag 10 Fr. 19 882.—

Total Fr. 312 803.80

B. Außerordentliche Beiträge:

Unverändert auf Fr. 78 379.35

Zug, den 30. Dezember 1949

Kassieramt der Inländischen Mission (Postkonto VII 295)
Franz Schnyder, Direktor

Zum Aufruf für das Freitagsopfer

Es besteht kein Zweifel, daß eine Genußwelle bedenklichster Art unsere Gegenwart bedroht und eine Süchtigkeit nicht die vom Kriege heimgesuchten Länder und Völker erfaßt, sondern dank einer Riesenreklame auch darüber hinausgreift. Aber trotz dieser gefährlichen Tatsache dürfen wir nicht übersehen, daß sich viele Christen davon nicht mitreißen lassen, sondern in ihrem christlichen Verantwortungsbewußtsein absichtlich und methodisch Widerstand leisten. So hat der im letzten Herbst durch den katholischen Blätterwald ergangene Ruf für das Freitagsopfer mit Verzicht auf Alkohol und Nikotin am Freitag ein Echo gefunden, das dessen Initianten sich nicht erträumt hätten. Hunderte und Hunderte haben sich gemeldet, und zwar mit Zuschriften, als ob sie auf einen solchen Aufruf gewartet hätten. Das Allererfreulichste dabei war freilich, daß man das Freitagsopfer wirklich als ein Sühnewerk für die vielen Süchtigkeitssünden auffaßt und als ein Mittel, um das Hauptgebot der Liebe in einer der Gegenwart und deren Bedürfnissen angepaßten Weise zu üben. Man klagt und jammert nicht, sondern ist bereit, mit dem eigenen guten Beispiel der Entsagung zu arbeiten. Und wenn nicht alles täuscht, so gesellen sich zu den zahlreichen Hunderten, die so in eigentlich begeisterten Zuschriften ihre Zustimmung kundtun, mindestens ebenso viele, die mittun, ohne andere etwas davon wissen zu lassen. Es ist daher zu hoffen, daß besonders die Fastenzeit die Scharen jener opferwilligen und sühnefreudigen Katholiken noch mehren werde. Vielleicht kann auch mancher Konfrater als Beichtvater zur Ausbreitung des Freitagsopfers mithelfen und das Verdienst und dessen Sühnecharakter noch vertiefen mit dem Hinweis, etwaige Minderausgaben oder Ersparnisse der Caritas oder der inländischen oder auswärtigen Mission zuhalten zu können. — Anmeldungen für das Freitagsopfer erfolgen am besten direkt an H.H. Ant. Schraner, Pfarrer in Riemenstalden. Doch ist auch der Schreibende bereit, solche weiterzuleiten.

J. Hermann, Kan.

Liturgischer Kurs in Finstersee, Kt. Zug

(Mitg.) In der zweiten Fastenwoche 1950 findet von Montag, 6. März, bis Freitag, 10. März, im Chalet Finstersee ein liturgischer Kurs statt. Der Kurs ist nach dem Arbeitsprinzip aufgebaut. Jeder Teilnehmer kann irgendeine Aufgabe übernehmen. Den Mittelpunkt bilden nicht eigentlich die Vorträge, sondern das hl. Opfer und das gemeinsam gebetete Offizium des Tages. Die Vorträge sollen mehr die innere Begründung und Vertiefung des gemeinsam erlebten hl. Geheimnisses sein, als selbständige Elemente des Kurses. Als Grundlage der Vorträge sind zwei kleinere Werke vorgesehen: «Die Eucharistie, das Sakrament der Gemeinschaft» von Eugen Walter, und «Vom Geist der Liturgie» von Romano Guardini.

Anfragen werden gern beantwortet durch Kaplanei St. Andreas, Cham.

K. M. S.

Kirchenchronik

Persönliche Nachrichten

Der hochwürdigste **Bischof von Basel-Lugano, Mgr. Dr. Franziskus von Streng**, wurde zum **päpstlichen Thronassistenten** ernannt. Ergebenste Glückwünsche zur hohen Ehrung!

*

Pius XII. hat dem H.H. **Pfarrer Josef Gaßmann** in **Ruswil** das goldene Verdienstkreuz «Pro Ecclesia et Pontifice» verliehen. Die Auszeichnung erfolgt auf Grund hervorragender Verdienste für die Missionen in Afrika. Der Geehrte hat u. a. in der Diözese des Schweizer Abt-Bischofs Gallus Steiger drei Kirchen bauen lassen. Dem großen Wohltäter des Missionswerkes gratulieren wir für die wohlverdiente Auszeichnung. J.

Rezension

Heribert Jone: Katholische Moraltheologie. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn, 1949. 690 S. Leinen.

Das bekannte Repetitorium erreicht in vorliegender Ausgabe seine 13. vermehrte und verbesserte Auflage, was für seine wissenschaftliche Zuverlässigkeit wie für seine praktische Brauchbarkeit spricht. Die Vermehrung und Verbesserung besteht u. a. auch darin, daß bei jeder neuen Auflage die neuesten Entscheidungen des Apostolischen Stuhles berücksichtigt wurden, so zum Beispiel hier wegen der außerordentlichen Spender der hl. Firmung (Nr. 488) und der Materie und Form des Weihesakramentes (Nr. 633). Beim kursorischen Durchgehen des Textes stieß ich auf einen sinnstörenden, fälschenden Druckfehler. Es muß nämlich bei Nr. 93 selbstverständlich heißen: «Eine indirekte (nicht: direkte) Lösung der Gewissenszweifel, d. h. eine Lösung mit Hilfe von verschiedenen Prinzipien und Moralsystemen» usw.

A. Sch.

Briefkasten

An L. R. in B. Es ist sattsam bekannt, daß die «schweizerische» Linkspresse Rotspanien Schützenhilfe gewährt unter der Spitzmarke «Demokratie gegen Faschismus». Es ist durchaus möglich, daß in Spaniens Bergen da und dort vereinzelte «Freiheits»kämpfer, welche allen Grund haben, der Verantwortung für ihre Untaten im Bürgerkriege aus dem Wege zu gehen, einen Bandenkrieg führen. Es gibt eben verschiedene Sorten von Résistance, es kommt bei der Terminologie ganz auf die Ideologie an. Daß sich die marxistische Presse der Rotspanier annimmt, verwundert weiter nicht, wenngleich der Sozialismus erledigt wird, wenn der Kommunismus zur Herrschaft kommt. Daß sich aber auch eine sog. bürgerliche Linkspresse nicht entblödet, gegen Spanien zu hetzen, zeigt sowohl die Naivität wie die Verbohrtheit einer liberalistischen Einstellung, welche dem Kommunismus innerlich hilflos gegenübersteht und äußerlich erliegt. Die Rotspanier haben es ihren Untaten vor und während des Bürgerkrieges zu danken, daß man mit allen Mitteln die Rückkehr eines solchen roten Paradieses zu verhindern sucht. Das ist mehr als verständlich. Ein besonderer Dorn im Auge der Linkspresse ist es natürlich, daß die Kirche im katholischen Spanien eine Rolle spielen kann, welche der Geschichte des spanischen Volkes entspricht. Darum wird frischfröhlich von einer Unterstützung der faschistischen Diktatur durch die Kirche gefaselt. Da zeigt sich der Bocksfuß: Lieber rot, als schwarz, lieber kommunistisch, als katholisch. Man kennt diese Melodie!

A. Sch.

In einem guteingerichteten Landpfarrhaus, Bahnstation, ist eine

Vertrauensstelle

offen für edle Tochter im mittleren Alter oder jüngere Witwe für gepflegte Haushaltführung. Selbständiger Vertrauensposten, guter Lohn und feine Behandlung.

Offerten unter Chiffre A. B. 2335 an die Kirchen-Zeitung.

Cliché rasch und zuverlässig!
SCHWITTER A.G.
BASEL Allschwilerstrasse 90
ZURICH Stauffacherstrasse 45

Feuchtes Mauerwerk?
Wir beheben jede Art von Feuchtigkeit mit aller Garantie.
K. A. STRÄSSLE, Spezialgeschäft f. Mauerentfeuchtung, St. Gallen - Hauptpostfach, Tel. (071) 3 10 95

L. RÜCKLI — CO. LUZERN

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
Telephon 2 42 44 KIRCHENKUNST Bahnhofstraße 22a

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telephon (042) 4 00 41

Jakob Huber
Kirchengoldschmied
Tel. 244 00 **Ebikon** Luzern

Sämtl. kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert

FABRIKATION

von Präzisionsturmuhren
modernster Konstruktion

Telephon (033) 22964

Revisionen
und Reparaturen
aller Systeme

Umbauten in
elektro-
automatischen
Gewichtsaufzug

Konstruktion
von Maschinen
und Apparaten
nach Zeichnung
und Modell

Sonnenuhren
an kirchl. und profane Gebäude.
Korrektion alter Sonnenuhren.
R. Kopp, Greithstr. 10, St. Gallen

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen, Kollare,
Cingulums etc.
Spezial-Körper-Wärmespender, gegen Rheuma usw.

Gesucht eine

Haushälterin

in Pfarrhaus der Ostschweiz.

Offerten unt. Nr. 2336 befördert die Expedition der KZ.

Meßwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung

● Beeidigte Meßweinlieferanten

Gesucht in ein Landpfarrhaus eine gesunde, selbständige, zuverlässige

Tochter

mit ehrlichem, aufrichtig. Charakter, in allen Hausarbeiten bewandert, zur Besorgung des Hauswesens, des Gartens und der Zier einer kleinen Kirche. Lohn nach Uebereinkunft. Antritt auf 1. April. — Anfragen unter Nr. 2337 befördert die Expedition der KZ.

Soeben eingetroffen:

BREVIARIUM ROMANUM

Gottmer-Ausgabe mit neuer Psalmenübersetzung in allen Teilen. 4 Bde. in-12 (17,5 × 11,5 cm). Hausbrevier, auf Dünndruckpapier, Schwarz- und Rotdruck, mit eingebundenem Proprium Basel, in verschiedenen Einbänden.

Ferner lieferbar: **Desclée-Ausgabe** mit neuer Psalmenübersetzung in allen Teilen. 4 Bde. in-18 (16,5 × 10 cm), auf echt indischem Oxfordpapier, Schwarz- und Rotdruck, mit eingebundenem Proprium Basel, in verschiedenen Einbänden.

Auf Wunsch Mustersendung durch die

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Ruhebedürftiger oder rekonvaleszenter Priester

erhält Freiplatz in Erholungsheim in sonniger Berggegend der Innerschweiz, zu jed. Jahreszeit, ohne Seelsorgepflicht. Näh. Auskunft unt. Chiffre F 30656 Lz an **Publicitas Luzern**

Inserat-Annahme *durch Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern*

Lerne die kirchliche Weltsprache!

Leichtfaßliches, lateinisch-deutsches Wörterbüchlein zur Erlernung der am häufigsten wiederkehrenden Wörter der liturgischen Texte, für Jugend, Kirchenchor und Volk, zusammengestellt von Joh. Weder, Pfarrer. 16 S. Format 15/22 cm. Mit festem Umschlag einzeln 60 Rp., ab 20 Stück 50 Rp., ab 100 Stück 40. — Ausgabe mit dünnem Umschlag je 5 Rappen billiger.

Verlag kath. Pfarramt Wittenbach (SG).

ROBERT ROOS, LUZERN
Riegelhaus bei der Hofkirchenstiege. Tel. (041) 2 03 88

Das führende Geschäft
für Priesterkleider

(Eigenes Atelier)

Meßweine und Tischweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Telephon (071) 7 56 62

Holzwurm - Hausbock

beseitigt radikal mit Garantie in Kirchenorgeln, Holzstatuen, Kirchenstühlen, Dachstöcken usw. — Langjährige Referenzen.

W. Christen, Schädlingsbekämpfung, **Schloßgasse 11, Zürich 3,** Telefon (051) 33 68 07.

Empfehlenswerte *Schriften*

C. C. MARTINDALE

Das harte Gebot

Ein Wort über Selbstbeherrschung für junge Männer. Kt. Fr. 2.50

Der Verfasser schreibt über dieses Gebot, das vielen in den Stürmen ihres Frühlings «hart» ankommt, nicht in hartem, sondern bemerkenswert gütigem Ton, mit weisem Verständnis für die individuellen Schwierigkeiten und Besondernheiten und mit der kraftvollen Hand des Erfahrenen, der unmittelbar praktische Ziele stellt. Man möchte dieses gute und gütige Büchlein jedem Jugendlichen wünschen.
P. Otto Hophan

J. M. BARMETTLER

Vom Lieben, Heiraten und Kinderhaben

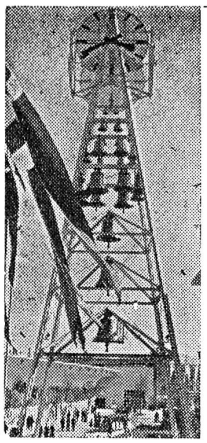
Kt. Fr. 2.50

In diesem Büchlein wird in Form von Zwiegesprächen, Briefen und Bekenntnissen vor allem das Problem des Kindersegens behandelt. Die Schrift liest sich wie ein interessantes Feuilleton, in dem sich Tragik und Humor mischen. Sie kann viele junge Leute wachrütteln und ihnen den rechten Weg weisen. «NZN.»

Beide Schriften bei Bezug von 10 Exemplaren zu Partiepreisen.

Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räber & Cie., Luzern, Frankenstraße



Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen und Erweiterungen
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz. Landesausstellung
Zürich 1939

Konstruktionswerkstätte - Triengen
(LU) — Telephon (045) 5 46 77
Abteilg. elektr. Glockenantriebe

Elektro-automatischer Glockenantrieb

Neues System Tanner Pat. +

über 25jährige Erfahrung

Automat. Fernsteuerung — Automatische Gegenstromabbremsung d. Glocke, elektr.-automat. Klöppelfänger. — Modernisierung und Umbau bestehender Anlagen auf Gegenstrombremse jeden Systems.

Heimgartner & Wenk
WINTERTHUR
Gutstr. 36 Tel. (052) 2 70 07

Kunstwerkstätte
für neuzeitliche Paramente

Soutanen und Douilletten

Englische Konfektion	ab Fr. 162.-
Maßkonfektion	ab Fr. 195.-
Feinmaß, beste Ausführung	ab Fr. 223.-

Spezialgeschäft für Priesterkleider
ROBERT ROOS, LUZERN
Riegelhaus bei der Hofkirchenstiege. Tel. (041) 2 03 88